

Ein Epilog

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.09.2024**

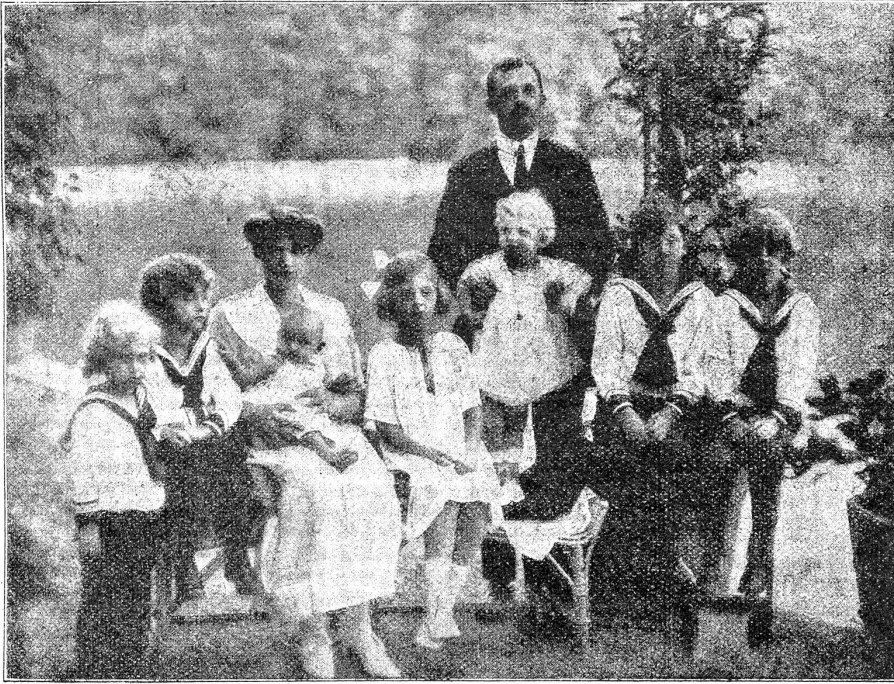
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der frühere Kaiser und König Karl mit seiner Familie kurz vor seiner Ueberführung nach Sunchal.

an erster Stelle stehen und im Gesamtvertrag vorbehalten sein werden. Was in dieser widerspruchsvollen und die Macht des Westens atomisierenden Verstrickung von Gesamt- und Sonderverträgen noch nicht erreicht wurde, das besorgen dann die willfährigen Privatkapitalistengruppen, die von der Krise nach Rußland getrieben werden.

So lautete die Instruktion, und schon sehen wir die erste Hälfte der russischen Wünsche beinahe erfüllt. Die zweite Hälfte steht vor den Augen des erstaunten Europas wie eine Warnung: „Hütet euch!“ Aber diejenigen, die ihre Interessen zu sichern suchen, können die Warnung nicht sehen! Darum kann niemand und nichts ihnen helfen. Der Gesamtvertrag wird sicherlich unterzeichnet werden, und wenn er unterzeichnet ist, kann man auch sicher sein, daß die Russen ihn wie eine Giftschlange heimführen werden, der man die Zähne ausgebrochen hat. Die Weltgeschichte aber wird darüber melden: „Auf der Gmueser Konferenz versuchten die unter sich zersplitterten Weststaaten umsonst, ihre gemeinsamen Interessen gegenüber dem roten Rußland zu wahren. Während schon die englischen Sonderverhandlungen auf dem Wege waren, hielt Poincaré in Bar le Duc eine Rede gegen die Engländer und Deutschen, und drohte mit Einmarsch ins Ruhrgebiet nach dem 31. Mai, wenn sich die Engländer nicht an der Aktion zur Verhinderung der russisch-deutschen Abmachungen beteiligen und die deutschen Verpflichtungen nicht eintreiben helfen wollten. Unter diesen Umständen trugen die Bolschewisten einen Erfolg davon, der ihnen aus ihrer wirklichen Machtstellung heraus niemals zugekommen wäre!“ So wird die Weltgeschichte schreiben, und wir, wenn wir noch leben werden, wir werdens lesen. Vielleicht aber wird man auch lesen: „In dieser Situation erkannte man die Schattenseiten der von keinen Fesseln der Gemeinamkeit gehaltenen und geleiteten freien Konkurrenz der Wirtschaft.“

-kh-

Vollendung suchen wir? Sie ist ein Schatz,
Den keiner je für sich gehoben.
Wär' alle Kraft der Glücklichen verwoben,
Sie zög' ihn wohl aus nachtvorhülltem Grund
An einem goldnen Tage doch nach oben. Th.

Ein Epilog.

(Zum Bilde des Exkaisers Karl und seiner Familie.)

In den ersten Apriltagen hat sich die Gruft über dem letzten Habsburger Herrscher geschlossen. Als Entthronter und Verbannter ist Exkaiser Karl auf der fernen Palmeninsel in jungen Mannesjahren gestorben. Vorbeeren wurden ihm nicht zuteil, sein Volk weinte ihm keine Tränen nach; von seinen ehemaligen Bundesgenossen wurde er Verräter gescholten; die Feinde verachteten ihn: wahrhaftig ein königliches Schicksal, das Mitleid verdient. Mitleid, wie es jedes menschliche Unglück erheischt. Denn ein Unglück war es für den geistig wenig hervorragenden jungen Erzherzog Karl, daß er der Erbe eines Thrones wurde, daß er mitten in einem Weltkriege die Geschicke eines komplizierten Reichsgebildes in seine Hand nehmen sollte, das bereits in allen Fugen trachte, eine Aufgabe, für die es eine Riesensfaust und einen Riesengeist erfordert hätte.

Wenn je ein politisches System seine Unzulänglichkeit durch einen plötzlichen kläglichen Zusammenbruch in einem Momente, wo das Leben und das Glück von Millionen auf seiner Karte stand, bewiesen hat, so ist es die österreichische und ist es die deutsche Erbmonarchie gewesen, das System, das den Zufall darüber entscheiden läßt, ob das Staatsruder in die Hand eines fähigen oder unfähigen Menschen gelegt wird.

Karl von Habsburg ist das unglückliche Opfer dieses Systems geworden. Die ihm aufgebürdete Last mußte ihn erdrücken. Den Versuchungen des Machtdämons, den Schmeicheleien der höfischen Umgebung war sein schwacher Charakter nicht gewachsen. Hätte ihn das Schicksal in schlichtbürgerliche Verhältnisse hineingestellt, so wäre ihm und wäre seiner Familie vielleicht ein freundliches Glück beschieden gewesen.

Man könnte mit dieser Feststellung die Akten über den Fall schließen und der Geschichte das weitere Urteil überlassen, wenn die Tatsache der moralischen Schuld des monarchistischen Systemes am Unglück des Kaisers und seines Volkes heute schon allgemeine Erkenntnis geworden wäre. Dem ist leider nicht so. Noch halten weite Kreise des deutschen, österreichischen und ungarischen Volkes an der monarchistischen Idee fest und bilden so eines der Hindernisse für Europa, zu einem guten Frieden zu kommen. Das klägliche Schauspiel, das gewisse schweizerische Kreise bei Anlaß des Schweizerexzils der exköniglichen Familie boten, gehört mit in das betrübliche Kapitel der Geschichte menschlicher Torheiten. Es tut auch uns Schweizern not, das Bild des letzten Habsburgers in seiner ganzen Menschlichkeit vor Augen gestellt zu sehen. Wir lassen uns allzu leicht von fremden Formen und Normen imponieren und lassen Rücksichten walten, wo keine am Plage sind. Auch wir neigen dazu, Rechte und Verantwortlichkeiten auf Menschenschultern zu häufen, wo einzig das von der Gesamtheit und für die Gesamtheit geschaffene Gesetz zuständig ist. Gewiß, Karls Schicksal kann auch für uns ein politischer Menetekel sein. Sollte die Erinnerung an seinen Schweizeraufenthalt die demokratische Idee bei uns gestärkt haben, dann könnten wir versöhnt sein Bild betrachten. Den unschuldigen, vaterlosen Kindern wünschen wir von Herzen ein weniger königliches, dafür ein glücklicheres Schicksal.